Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 8

Artikel: Italienische Skizzen [Schluss]

Autor: Balmer, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636108

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

seres Besinnen mehr; er war soeben regelrecht hinausgeworfen worden. Sein Hut kam hinterher geflogen. Kindlich konfus, wie um den Verstand gebracht, blickte der Bedauernswerte sich nach allen Seiten um, als erwarte er einen bewaffneten Aufstand, die ihm widerfahrene Schmach zu rächen.

„Also weil ich's wagte, einmal den eigenen Kopf zu brauchen, da soll so ein gewalttätiger Siech mich alten Mann mir nichts dir nichts hinauswerfen dürfen? Heißt das vielleicht Gerechtigkeit?" wandte er sich endlich ganz zwecklos an den unzuständigen Mister Green, der nur betreten den Kopf schüttelte: „Silence! Be quiet! Swaigen Sie Gottesnamen still!"

„Wahr ist's!" fuhr der andere, in Raserei fallend, fort; „lieber will ich Holz spalten auf meine alten Tage, als unter diesem Süffel weiterschaffen. Aber vorher möcht' ich doch noch sehen, ob's in diesem Hause eine Gerechtigkeit gibt!"

„Da können Sie lang suchen, Suter!" versetzte der Fergger Flotsch, der gemütlos auf einem Ballen Musselin saß und vesperte. „Haha, Gerechtigkeit! Seit wann? Diesen Artikel haben wir nie geführt. Bei uns heißt's: Selig sind die Unersetzlichen, denn sie dürfen Fußtritte austeilen!"

Auch der Empörte schien plötzlich die Zwecklosigkeit seines Vorhabens einzusehen. Er schlug sich vor die Stirn, und vom Zorn des Rebellen gepackt, der die Ketten nicht zu sprengen vermag, warf er die Tür zu Oberholzers Zimmer auf. Ein hagerer Mensch mit kleinem, rotem Seehundskopf, blutunterlaufenen Augen und einem wildwachsenden, überhängenden Schnurrbart kam zum Vorschein. Zwar baumelten die kostbarsten Berlocken und Schützentaler auf seiner buntseidenen Weste; er trug eine kurze Samtjacke, und die weiten Hosen waren recht vornehm groß gewürfelt; aber der ganze Mann sah dennoch aus wie ein Schaubudenbesitzer, und Mister Green oder gar Herzfeld junior hatten nur ein mitleidiges Lächeln für diese schlechte Nachahmung und Karikatur eines englischen Gentleman. **(Fortsetzung folgt.)**

Italienische Skizzen.

Von Emil Balmer. (Schluß.)

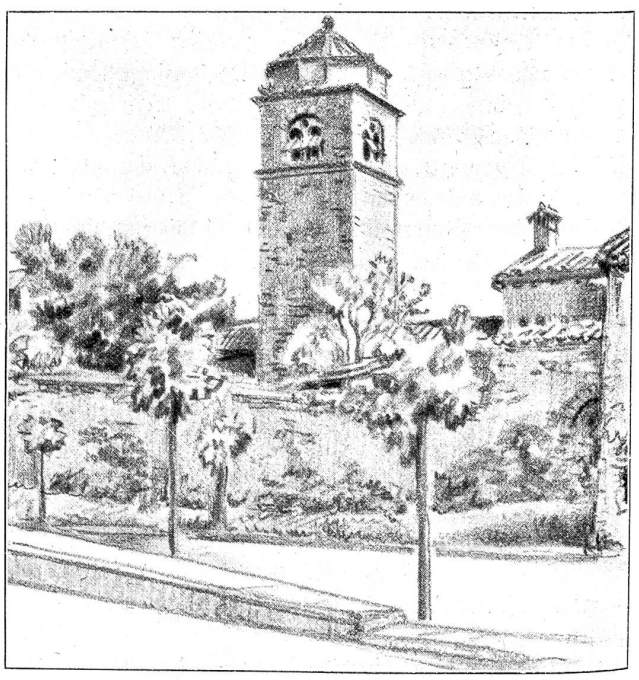
III.

Am Gardasee.

Es gibt immer noch Leute, die behaupten, der Gardasee habe früher einmal zur Adria gehört. Durch eine ungeheure Katastrophe sei dieser Golf vom Meer abgetrennt worden. Obschon ich dieser Annahme nicht beipflichte, muß ich doch gestehen, daß er mich ganz und gar an ein wildbewegtes Meer mahnte, als ich an einem Abend von Desenzano nach Sirmione hinüberfuhr. Hoch spritzten die gewaltigen Wellen über Bord und alle Passagiere mußten sich in die Kajüte flüchten — in knapp einer halben Stunde konnte man regelrecht seekrank werden. Es war übrigens ein prächtiges Naturschauspiel. Um uns herum die sich zu Bergen türmenden grünen Wogen, die Uferorte in phantastisch greller Abendbeleuchtung — über dem Monte Baldo drohend schwarze Wolkenballen — vom Tirol nach Venetien aber spannte sich ein mächtiger Regenbogen!

Die prächtige Seestraße, die sogenannte Gardesana, läuft nun bald rings herum, aber etwas von der Poesie der alten Landstraße, wie sie Johanna Spyri in ihrem „Heidi" so schön und romantisch schildert, lebt heute noch. Immer noch zieht der Scherenschleifer mit seinem Wägelchen seines Wegs — ein gedeckter Karren kommt daher, vollgepfropft mit allerlei Hausrat und schwarzen Kindern — sind es Korber, Geschirrflicker — Zigeuner? Weiß nicht, aber lustig knallt die Peitsche über dem magern Rücken des Maulesels und sorglos — scheint es — wandert dieses heimatlose Volk durch die Welt. Ueber hohen Mauern aber blühen Rosen, auf den Hügeln glänzen die silbernen Oliven, Reben spannen sich von Baum zu Baum, an den steilen Bergterrassen, hinter granitenen Säulen, reifen die Zitronen, um weiße Kirchen scharen sich schlanke dunkle Zypressen, über das blaugrüne Wasser ziehen die zweimastigen großen Segelschiffe langsam dahin — das ist der Garda, wie er uns immer wieder erfreut und entzückt!

Die ungeheuren Hotelpaläste von Gardone und Fasano an der milden „Riviera del Garda" sind fast leer. Dafür ist Sirmione mit seinen heimeligen Pensionen und Alberghi überfüllt. Im Gasthaus zum Marinaio bin ich der einzige „Fremde". Die zwölf übrigen Gäste sind lauter Italiener. Wie ich zum Nachtessen in diesen kleinen intimen Kreis hineinplatze, stockt plötzlich die vorhin noch so laute Unterhaltung — flüsternd werden die Gespräche weitergeführt und von allen Seiten werde ich angeschielt und angeguckt! „Un inglese?" — „No, tedesco!" — „Forse un francese?" — So wird über meine Herkunft beraten. Ich lächle nur und sage nichts. Nach dem vorzüglichen Essen aber halte ich ihnen eine italienische Ansprache. Nein, eine Ansprache ist es nicht. Ich orientierte sie ganz einfach über meine Herkunft, über das Woher und Wohin und entschuldige mich, daß ich da als wohl unerwünschter Auswärtiger in ihre so sympathische Gesellschaft eingedrungen sei — aber ich wolle sicher nicht stören — weiter komme ich nicht! Man umringt mich, macht Komplimente und stellt sich vor: Da ist die lebhafte Signora Alice mit ihrem gemütlichen Vater und dem aufgeweckten Sohne Bruno — dann die etwas vornehme und außerordentlich höfliche Frau Enrica und ihre beiden bildhübschen kleinen Mädchen Renza und Resetta — die dicke fidele und bäuerlich gekleidete Signora Lucia — die stille und schüchterne Fräulein Lina und endlich der korrekte ehrwürdige Signor Luigi mit seiner bessern Ehehälfte, der Signora Clotilde! Die Signora Clotilde ist eine originelle Alte, mit kohlschwarzem struppigem Haar



Sirmione. Kirche. (Zeichnung von Emil Balmer.)

und einem gelblichen, verwelkten Gesicht — wenn sie aber ihre feurigen Augen rollt und mit feierlichem Pathos spricht (sie spricht aber hauptsächlich mit ihren Augen und Händen), dann ist sie völlig Grandezza. Sie ist gichtkrank und ist mit ihrem Gemahl hieher gekommen, um in dem heißen Schwefelwasser, das in der Nähe von Sirmione aus dem See sprudelt, zu baden. Die Bäder greifen sie kolossal an — schmerzvoll verzieht sie oft das Gesicht, aber ihr Humor ist unverwüstlich — und mich hat sie, kaum geschaut, in ihr Herz geschlossen!

Der Gardasee liegt zwischen den beiden Städten Brescia und Verona. Nach diesen benennt man auch seine Ufer. Das westliche heißt Sponda bresciana, das östliche Sponda veronese. Die Gäste im Marinaio kommen ebenfalls aus den genannten Städten. Schön gesondert haben sie auch ihre Plätze im Eßsaal. Also auch hier: Sponda bresciana und Sponda veronese! Die Rivalität merke ich bald heraus, denn spitzes Wortgeplänkel fliegt oft hinüber und herüber. Als einziger Neutraler komme ich ihnen nun sehr gelegen und von beiden Seiten brandet es an mich heran:

„Signor Emilio", fängt die Signora Clotilde an und ist in Ausdruck und Haltung eine zweite Duse, „Signor Emilio, Sie wissen doch, Brescia ist sozusagen die schönste Stadt Oberitaliens! Die Werke unseres Moretto (ein Maler des Cinque cento) sind weltberühmt — dann die Kirche Madonna dei Miracoli — (sie pfeift dazu und hebt die Augen gen Himmel) — E una bellezza!"

„Und dann die neue Piazza della Vittoria", hilft die dicke Frau Lucia, „da ist der Markusplatz nichts dagegen — stellen Sie sich doch vor: alles aus Carrara-Marmor!"

„Das weiß denn ein jedes Kind, daß Verona außer Venedig die schönste und berühmteste Stadt ist", unterbricht jetzt spitz die Signora Alice. „Ich frage: wo gibt es eine zweite Piazza Erbe, einen Palazzo della Ragione und dann erst die Denkmäler der Skaligerfürsten, überhaupt — —"

„Mamma, du mußt alles sagen", sekundiert geschickt der kleine Bruno, wir besitzen das größte römische Amphitheater, schöner ist es als das Kolosseum in Rom, wir haben großartige Brücken, wir haben das römische Theater, wir haben — —"

„Brescia ist Brescia — und das genügt!" sagt mit gewichtiger Betonung und erhabenem Ausdruck die Signora Clotilde und tritt in keine weitere Diskussion mehr ein!

Da das Wetter zum Malen noch zu unbeständig war, begnügte ich mich vorläufig mit Skizzieren. Und da gibt es in Sirmione selbst allerlei. Ich rücke der zinnengekrönten und vom Wasser umspülten Skaligerburg zuleibe und entdecke dabei, daß das alte graue Gemäuer viele architektonische Feinheiten aufweist. Die einfache romanische Chiesa Maggiore muß ebenfalls dran glauben, und draußen am Ende der Halbinsel, bei den von Efeu umsponnenen Catullo-Grotten, vertiefe ich mich in die stimmungsvollen Oliven. Ihre ausgehöhlten, verdrehten und eigenartig verrenkten Stämme kommen mir vor wie schmerzgebeugte, mit dem Tode ringende Menschen.

An einem Nachmittag fahre ich hinüber nach dem malerischen Salò und von da der stark bewohnten Riviera entlang. Gardone kommt in Sicht.

„Sehen Sie dort oben, das ist die Villa von Gabriele d'Annunzio", macht mich ein Passagier aufmerksam. Einen wirklich feudalen Sitz hat sich der große Dichter hier — gelinde gesagt — angeeignet. So mühelos kommt nicht jeder Sterbliche zu einem irdischen Paradies.

„Und dort — dort sehen Sie den Vorderteil seines Schiffes, das er im Krieg kommandierte!"

Hinter Zedern und Zypressen ragt ein schwarzer Mast empor. Ein Schiff aufs Land bringen und dort in einem Park montieren lassen! Ich weiß nicht, aber ich finde, diese Idee des „Ritters vom Monte Nevoso" nicht sehr geschmackvoll!

Am ersten klaren Morgen kommt der Pietro mit seiner Motorparke und führt mich in zwei Stunden zur Punta San Vigilio. Das Motiv mit der auf einem Felsen gebauten und von einer wirklich klassischen Zypressengruppe umrahmten Kapelle ist bekannt — nur zu bekannt. Schade, daß man diesem unvergleichlich schönen Bild, diesem „Schloß Chillon" vom Garda, ein wenig zu oft in schlechten farbigen Reproduktionen in den Kartenläden begegnet. Trotzdem entschließe ich mich zum Malen und Pietro rudert mich zu einem aus dem See herausragenden großen Stein. Und siehe! Dieser Block ist buchstäblich über und über bedeckt und verschmiert von Oelfarbe! Wie mancher Maler — großer und kleiner — mag wohl schon hier gesessen sein!

Wenn ich am Abend von meinen Ausflügen nach Sirmione heimkehrte, wurde ich regelmäßig am Landungsplatz von Bruno und den beiden Mädchen jubelnd empfangen. Wir waren jetzt überhaupt wie eine Familie. Einmal wurde die kleine Resetta krank. Da ging denn ein jeder Gast vom Marinaio zu ihr ans Bett und brachte der lieblichen Patientin Blumen und Früchte oder Süssigkeiten. Am Abend spielten wir alle zusammen Domino. Die Karten werden, ihrem Werte nach, aneinander gesetzt. Hat einer nicht die passende Karte, so wird er übergangen. Derjenige, der zuerst alle Karten gesetzt hat, gewinnt und für jede Karte, die in den Händen der Mitspielenden bleibt, haben diese einen Soldo zu entrichten. Ich amte als Kassier. Die Renza hat eben gewonnen und ich mache sofort die Kontrolle.

„Signore, una carta — eine Karte!" sagt die Signora Clotilde laut und bestimmt, „hier ist mein Soldo!"

„So wirklich, nur eine Karte haben Sie noch — ich meinte doch — —" Die alte Brescianerin ist beleidigt: „Signor Emilio!" es tönt feierlich und vorwurfsvoll zugleich — „Signor Emilio — ho una carta sola — da sehn Sie!" In der erhobenen Hand zeigt sie mir die Schaufel Dame. Aber ich traue der zweiten Duse nicht ganz:

„Bitte, darf ich sehen?" Und richtig, hat sie geschickt hinter der obersten Karte noch drei andere versteckt!

„Signora Clotilde!" Ich nahm für diesen Anruf meine sämtlichen Stimmregister zu Hilfe.

„Oh Signore, mein Bein schmerzt mich so furchtbar — o misericordia!" Schmerzvoll verzerrt sie ihr Gesicht.

Acht Lire sind nun schon in der gemeinsamen Kasse. Damit soll mein Abschied gefeiert werden. Es langt aber nicht ganz und ich dopple freudig nach! Es wurde ein lustiger Abend beim prickelnden Bardolino und beim süßen Valpolicella. Und als dann zufällig noch ein Luzerner unter der Türe erschien und auf seiner Gitarre zu spielen anfing, da vergaß die ehrwürdige Signora Clotilde ihr gichtkrankes Bein — mit einem Ruck riß sie sich empor — (sie war nun wieder ganz die große Duse) — und lag plötzlich in meinen Armen!

Am andern Morgen brachten mir die Kinder Oliven- und Lorbeerzweige zum friedlichen Andenken. Von den freundlichen Besitzern des Marinaio und den Gästen nahm ich herzlich Abschied. Die letztern begleiteten mich in corpore zum Schiff.

„Jetzt fehlt nur die Signora Clotilde — wo ist sie denn?"

„Sie ist im Bade und läßt sich empfehlen!" entschuldigt der korrekte Signor Luigi.

„Che peccato — wie schade!"

Als sich aber der Dampfer langsam vom Ufer entfernte und ich noch zurückwinkte — da erschien plötzlich auf einem Balkon des Marinaio die alte Brescianerin im Négligé, schwang das weiße Badtuch gewaltig hin und her und — und sandte mir heiße Küsse nach!

Das war nun wirklich ein rührender Abschied wie von alten Freunden und lange noch schaute ich hinüber nach der „Fiore delle Penisole", der schönsten aller Halbinseln, wie Carducci sie in einem Gedicht auf Sirmione so treffend nennt.